

«Uns fehlt es an Optimismus»

Das Kunstmuseum St.Gallen zeigt den Zeichner Marc Bauer: «Totstell-Reflexe». Der in Berlin lebende Genfer über Panikattacken und die Rolle von Angst und Gewalt in seinen Bildern.

von GEORG GATSAS

SAITEN — Unter Totstellreflex versteht man die Schreckstarre, ein Zustand der völligen Bewegungsunfähigkeit. Sie tritt ein, wenn ein Tier in eine plötzlich auftretende Stresssituation geraten ist. Hast du das auch schon bei Menschen beobachtet?

MARC BAUER — Eine Bekannte von mir ist auf ein Gedicht von Paul Celan gestossen, welches den Titel «Totstell-Reflexe» trägt. Es zeigt die Konstruktion beider zusammengefügter Wörter auf, aber man erkennt auch den toten Punkt des ganzen Wortes. Diese interessante Wortkombination zeigt den offenen Raum eines seelischen Zustandes auf. Sie drückt eine mentale Verfassung aus, die in verschiedene Richtungen gehen kann. Man stellt sich die Frage, ob man in diesem Zustand überhaupt noch denken kann. Ich bin der Meinung, dass dies unmöglich ist. Man erfährt die Zerstörung des eigenen Geistes, man wird von der Gefahr zerschmettert. Ich selbst machte diese Erfahrung nie, habe sie auch nie bei anderen beobachtet. Es ist aber schwierig, diesen Zustand überhaupt zu erkennen. Ich hatte schon Panikattacken, was in eine ähnliche Richtung geht: Man hat das Gefühl, alles um einen herum stürze ein und man werde am Ende tot am Boden liegen.

Denkst du, dass unsere Gesellschaft zurzeit ähnliche Symptome aufweist?

Eine andere Deutung des Titels liegt sicherlich in der Betonung der Gefühle, so wie es die Romantiker am Ende des 18. Jahrhunderts getan haben. Die erste Zeichnung beim Eintreten in die Ausstellung verdeutlicht das. Man erkennt einen Jungen in einer Landschaft, beide lösen sich auf, wobei die Beine des Jungen in einem schwarzen Sumpf versinken, er kann sich nicht mehr bewegen. Totstell-Reflexe kann sicher auch auf unsere politische Situation gedeutet werden: ein Zustand der Unbeweglichkeit, das Denken wird abgeschaltet. Ich habe keine klare Aussage zu unserer Gesellschaft, aber schon das Gefühl, dass wir in unserer westlichen Welt «gelähmt» sind.

Ist Besserung in Sicht?

Ich glaube nicht, dass es eine Besserung auf der politischen Landkarte Europas geben wird. Umso mehr war ich überrascht, als ich China besuchte. Die Bevölkerung blickt dort sehr zu-



Bild: Marc Bauer

versichtlich in die Zukunft. Ich glaube, es fehlt uns vor allem auch an Optimismus. Zudem wäre ein wachsamerer Blick auf das politische Geschehen, auch um dem Einzug der Rechten und dem einschleichenden Nationalismus Widerstand zu leisten, ratsam. Beides sind Symptome der Angst.

In deinem Werk tauchen immer wieder verschiedene Formen der Angst auf.

Ich beobachte Macht- und Gewalteinflüsse, sobald ich es mit einer oder mehreren Personen zu tun habe. Es wird erwartet, dass man sich auf eine bestimmte Art und Weise verhält und miteinander kommuniziert. Regeln, die mich einschränken und die ich oft nicht verstehe. Natürlich sind Diktaturen, physische Gewalt und Tortur die extremeren Beispiele, für mich sind sie aber ein unergründliches Feld der Forschung.

Warum wird jemand zum Täter, zum Misshandler? Wie kommt es zu diesem extremen Kräfteverhältnis? Fragen der Moral, Psychologie und Philosophie stellen sich automatisch, was ich sehr interessant finde.

Wie gehst du mit Ängsten um?

Angst kann einen wachsam machen und frisch halten. Natürlich gibt es starke Zusammenhänge zwischen meinem Leben und meiner Arbeit. Aber es gibt auch Momente, wo sich diese wie von selbst weiterentwickelt. Ich habe nicht die vollständige Kontrolle über meine Arbeit.

Was wird in der Ausstellung zu sehen sein?

Zentraler Teil wird die Zusammenarbeit mit Christine Abbt, Dozentin für politische Philosophie des Philosophischen Seminars der Universität Zürich, sein. In ihren Untersuchungen finden sich verschiedene Aspekte von Kräfteverhältnissen, von Untertanen und Herrschern. Diese Machtbalance erstreckt sich bis in die Gegenwart, wo die Herrscher der G7-Staaten bei stark bewachten und kontrollierten Gipfeltreffen über die zukünftige Weltordnung entscheiden.

Ebenfalls zeige ich eine neue Arbeit, die aufs Detail zielt. Bei ihr liess ich alle Regeln meiner zeichnerischen Ausbildung und meines Werdeganges aus. Ich habe mir Objekte und Landschaften angeschaut, als ob ich sie zum ersten Mal sehen würde, liess dabei alle stereotypischen Betrachtungen unserer Kultur und Ausbildung weg und richtete mein Augenmerk vor allem auf die Form der Objekte. Und zum allerersten Mal werde ich eine Serie von farbigen, abstrakten Arbeiten zeigen. Nebst all dem werden natürlich auch ältere Arbeiten zu sehen sein.

KUNSTMUSEUM ST. GALLEN.

2. Oktober bis 16. Januar. Vernissage:

Freitag, 1. Oktober, 18.30 Uhr.

Öffnungszeiten: Di bis So,

10–17 Uhr, Mi, 10–20 Uhr.

Mehr Infos: www.kunstmuseumsg.ch